

DIE KUNST DER LIEBE

Ovids Tipps für Frauen

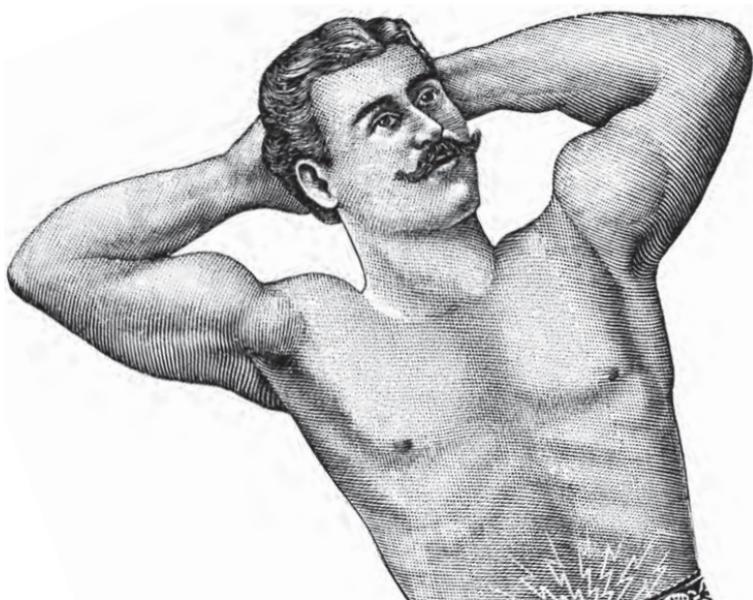


Karl-Wilhelm Weeber

DIE KUNST DER LIEBE

Ovids Tipps für Frauen

Reclam



2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung und Schmuckelemente im Innenteil:
Marielle Enders, it's me design
Collagenelemente Umschlag: Dover Publications Inc.; Mia Charro
Druck und Bindung: CPI books GmbH,
Birkstraße 10, 25917 Leck
Printed in Germany 2017
RECLAM ist eine eingetragene Marke der
Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011141-3

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

Vorwort 7

1. Liebt, bevor es zu spät ist! 15
2. Anmut und Charme 19
3. Und ohne Schönheit? 23
4. Körperpflege und Make-up mit Diskretion 27
5. Typgerechte Kleidung 31
6. Locken oder Knoten? Färben oder ersetzen? 33
7. Lächeln ist Pflicht 35
8. Auch Bildung kann sexy sein 37
9. Ruhig ein bisschen zappeln lassen 41
10. Eitle Männer als leichte Beute 45
11. Der arme Poet – Ein unterschätzter Liebhaber 47
12. Finger weg von Schönlingen, Womanizern und Betrügern 51
13. Dosierte Verweigerung, Stimulanz durch Rivalen 53
14. Wie man Bewacher austrickst 57
15. Wie der Sex zum Lusterlebnis wird 59

Publius Ovidius Naso

* 43 v. Chr. in Sulmo (Abruzzen)

Angehöriger des Ritterstandes (Oberschicht)

8 n. Chr. von Kaiser Augustus ans Schwarze Meer verbannt (Gründe nach Ovid: ein – nicht rekonstruierbarer – *error*, »Irrtum«, sowie das *carmen*, mit größter

Wahrscheinlichkeit die *ars amatoria*)

† 17 n. Chr. in Tomi (heute Costanza, Rumänien)

Vorwort

Dieses Fazit strahlt Selbstbewusstsein aus: »Zwei Büchlein haben die Männer zu Liebeskünstlern gemacht.« Gemeint sind die beiden Bücher Ovids über die »Liebeskunst«, die im Jahr 2/1 v. Chr. erschienen und offenbar auf ein begeistertes Echo gestoßen sind (für weitere Informationen dazu: Buch umdrehen!). Publizistisch und literarisch ein voller Erfolg – und eben auch in ihrer Wirkung auf die Flirtkompetenz der römischen Männerwelt. So behauptet es jedenfalls in dem zitierten Vers (III 47) der Liebeslehrer selbst. Ob sich die erotische Raffinesse und der kultivierte Esprit, den Ovid vermittelt, angesichts der doch ausgeprägt machohaften Mentalität der meisten römischen Männer tatsächlich so rasch durchgesetzt haben, darf man bezweifeln.

Ovid nutzt den von ihm behaupteten Erfolg indes auch geschickt, um ein bis dahin unerhörtes Vorhaben zu rechtfertigen: Er hängt an die erotische Belehrung der Männer ein weiteres Buch an, das sich nunmehr an die Damenwelt richtet. Die Erweiterung des Adressatenkreises ist, seiner Theorie vom Kampf der Geschlechter entsprechend, nur gerecht: Als fairer Mittler kann man nicht nur *einer* Partei Waffen in die Hand geben, »auch die andere Seite muss mit deinen Ratschlägen trainiert werden« (III 48), formuliert er – wobei das »dein« nicht Teil eines Selbstgesprächs ist, sondern aus der Weisung einer höheren Instanz zitiert wird. Es ist keine Geringere als die Liebesgöttin selbst, die ihm diesen Auftrag erteilt. Und die noch eine allgemeingültige Sentenz hinzusetzt, die für jeden Mann verpflichtend sein sollte: »Solange du lebst, musst du dich um die Gunst der Mädchen bemühen« (III 52).

Ovid jedenfalls nimmt den Auftrag, der ihn von Venus gewissermaßen als oberster Liebesinstanz erreicht, ernst: Er stellt auch im dritten Buch seiner *Ars* für die Damen eine ebenso nützliche

wie kunstvoll in literarische Form gegossene Liste zusammen, wie sie sich der Männerwelt möglichst attraktiv präsentieren, aber auch die Schwächen der nicht selten von sich sehr überzeugten Herren der Schöpfung ausnutzen können – und wie sie Windmacher und Beaus erkennen, von denen man besser die Finger lässt. In der Darstellung verschiedener Männertypen begegnet man noch nach zweitausend Jahren so einigen, die man aus der modernen Lebenswelt kennt. Auch von Ovid empfohlene Strategien, Männer mit Charme und weiblichen Reizen zu becirchen, kommen einem durchaus vertraut vor. Allerdings stoßen die Leserinnen zusätzlich auf den einen oder anderen Typ, den man in heutigen Ratgebern so nicht findet.

Auch das dritte Buch der *Ars amatoria* ist von augenzwinkern-dem Humor geprägt. Der *tenerorum lusor amorum*, »Spieler in zärtlichen Liebesdingen«, wie Ovid sich an anderer Stelle porträtiert (*tristia* III 3, 73), verleugnet sich nicht. Was er rät und vorschlägt, ist schon ernst gemeint und eignet sich durchaus als Richtschnur für das erfolgreiche »Angeln« des richtigen Mannes, aber es ist alles andere als ein Computerprogramm, in dem man durch ein einfaches Anklicken zum nächsten Schritt weitergeleitet wird. Ovid sagt, wo es erotisch langgeht, aber er lässt individuelle Wege und Umwege zu, ja er fordert ausdrücklich dazu auf.

Dabei betritt er, wie schon angedeutet, mit einem in poetische Form gebrachten erotischen Ratgeber *terra incognita*. Gewiss, es hat auch schon vor Ovid vor allem in der griechischen Literatur erotodidaktische Sachbücher gegeben, die ihre Leserinnen in Fragen der Kosmetik, der Körperhaltung und des Zugehens auf Männer berieten. Mitunter wurden solche Ratschläge auch von Komödiendichtern den bei den Römern verhassten Kupplerinnen in den Mund gelegt, die ihren käuflichen Mädchen klarmachten, wie sie die »Freier« am besten um den Finger wickeln und finanziell ausnehmen könnten. Diese Motive hat Ovid z. T. aufgenommen. Aber er ist der Erste, der ein poetisches Lehrwerk *in eroticis* für Frauen verfasst hat. Der hohe literarische Anspruch auch des dritten Buches der *Ars amatoria* darf auch als Ausdruck von Wertschätzung gedeutet werden; es ist eine Verneigung des berühmten Dichters vor den Frauen.



Das von Ovid immer wieder betonte Anliegen, er wolle mit dem dritten Buch nur Waffengleichheit zwischen den Geschlechtern herstellen und verstehe sich im Ganzen als unparteiischer Mittler, gehört zum *lusus*, »Spiel«. Natürlich muss er sich in *diesem* Teil des Werks vollmundig auf die Seite der Frauen stellen und sich mit ihnen freuen, wenn sie auf ihre »Beute« schreiben können *Naso magister erat*, »Ovid war mein Lehrer«. Aber im selben Atemzug weist Ovid darauf hin, dass das *quondam*, »einst«, – nämlich in den ersten beiden Büchern – auch für die jungen *Männer* gegolten habe (III 811 f.). Über allen programmatischen Hilfsangeboten für beide Geschlechter steht ein noch wichtigeres Programm. Die letzten Worte der *Liebeskunst* bringen es zum Ausdruck: *Naso magister erat*. Im amourösen Erfolg seiner Schüler und Schülerinnen erstrahlt der Ruhm des »Liebeslehrers« umso heller.

Ovid vertritt die erotischen – und in geringerem Umfang auch die materiellen – Interessen der Frau. Er empfiehlt in mancher Hinsicht eine partnerschaftliche Beziehung – ganz im Unterschied zu der traditionellen römischen Auffassung, die der Frau eine inferiore Stellung gegenüber dem Mann zuwies und das auch und gerade in der Sexualmoral mit Rechtsnormen festschrieb. Ovid dagegen nimmt die Frau ernst; er setzt sich glaubwürdig und nicht nur oberflächlich mit ihren Gefühlen und ihren emotionalen und erotischen Bedürfnissen auseinander.

Seine Heroinnen-Briefe, fiktive Schreiben liebender Frauen an ihre Ehemänner bzw. Lebensgefährten, lassen das sehr deutlich werden. Unter den römischen Literaten ist Ovid derjenige, der sich am intensivsten mit der Psyche von Frauen beschäftigt und die größte Empathie für sie aufbringt. Das scheint an vielen Stellen auch der *Ars amatoria* auf, nicht zuletzt in den – vergleichsweise kurzen – Passagen, in denen er auf den Liebesakt zu sprechen kommt.

Es gibt bis ins 20. Jahrhundert eine lange geistesgeschichtliche Tradition, den Orgasmus der Frau totzuschweigen und ihn geradezu als inexistent, jedenfalls als nicht der Rede wert zu behandeln. Auch die griechisch-römische Antike steht in dieser Tradition. Nicht so Ovid: Er spricht das »Unsägliche« an. Mehr noch: Er fordert seine Liebesschüler auf, für diese sexuelle Erfüllung der

Frau zu sorgen und nicht die eigene Befriedigung in den Fokus sexueller Aktivität zu stellen: »Die Frau soll die Liebe empfinden, gelöst bis ins innerste Mark, und diese Sache soll beide in gleicher Weise erfreuen« (III 793 f.). Lust ist für Ovid kein männliches Privileg, sondern ein gemeinsames Erleben der Partner: »Eilet gemeinsam zum Ziel; dann ist die Lust vollkommen, wenn Frau und Mann in gleicher Weise erschöpft da liegen« (II 727 f.). Das ist für seine Zeit ein geradezu revolutionärer Aufruf zur sexuellen Gleichberechtigung der Frau.

Gleichwohl ist die Perspektive des dritten Buches der *Ars* doch eine unverkennbar männliche. Es sind Männeraugen, die die Frau anmutig lachen und sich bewegen sehen wollen, die eine nackte Schulter bewundern (»immerzu verspüre ich Lust, sie zu küssen«; III 310) und sich von Make-up und reizvoller Kleidung faszinieren lassen wollen. Ovid gibt sich gar keine Mühe, diesen Blick zu verleugnen. Für ihn liegen die entsprechenden Ratschläge im wohlverstandenen Interesse beider Partner. Der Frau geht es darum, einen Mann für sich zu interessieren, dem Mann darum, von einer attraktiven Frau becirct zu werden. In dieser Konstellation soll sich die Dame nach dem richten, was dem Mann gefällt. Das ist nicht unbedingt eine feministische Logik, aber es ist die Logik Ovids. Man wird nicht behaupten wollen, dass diese Logik heute keine Anhängerinnen und Anhänger mehr hätte. Die Aktualität des ovidischen Liebes-Ratgebers speist sich auch aus dieser Kontinuität.

Apropos Make-up. Ovid nimmt hier eine klare Position ein, die seine Dichter-Kollegen Propertius und Tibull, wie Ovid Verfasser von Liebeselegien, nicht vertreten. Sie plädieren für das Ideal einer natürlichen Schönheit, die ohne *cultus*, »Kosmetik«, auskommen soll. Auch andere Männer schwärmten vom altrömischen Schönheitsideal des »Naturalismus«. Aber das Gros von Ovids Zeitgenossen nahm lieber die »falsche« Schönheit in Kauf und entschied sich für die Illusion. Ovid machte sich zum unmissverständlichen Sprachrohr dieses auf mehr oder minder kräftiges Nachhelfen basierenden Schönheitsideals. Angesichts der Popularität der *Ars*, ihrer weiten Verbreitung sowie der Autorität und Überzeugungskraft, die von ihr ausgingen, dürfte das den heftigen Streit um



»richtige« Schönheit im Alten Rom entschieden haben, und zwar pro Kosmetik. Bis heute ist das eine Mehrheitsposition. Bei Ovid finden ihre Vertreterinnen und Vertreter reichlich Gesichtspunkte, warum sie recht haben.

Für wen sind diese ovidischen *praecepta* bestimmt? Welche Frauen spricht er an? Natürlich muss Ovid sich hier noch klarer als im »Männer-Teil« gegen den Verdacht wehren, dass er verheiratete Frauen der Oberschicht für die freie Liebe gewinnen und damit indirekt und direkt zum Ehebruch verführen wolle. Immerhin verrät der »Liebeslehrer« ja auch ungeschminkt Strategien, wie die Frau ihren Ehemann hintergehen und trotz Kontrollen und Bewachung zum Schäferstündchen mit einem Liebhaber gelangen kann. Zeigt er in den ersten zwei Büchern der *Ars* »nur« seinen männlichen Schülern auf, wie sie den Gatten der Geliebten überlisten können, so werden im dritten Buch die Frauen selbst angesprochen und, wenn man es kritisch sehen will, zur aktiven Verletzung geltender Ehegesetze angestiftet. Das ist eine zusätzliche Qualität gegenüber der Rolle der verheirateten Frau als »Opfer« männlicher Appetenz und Verführungskünste.

Pflichtschuldig greift Ovid deshalb auch hier zum ausdrücklichen Dementi: »Holt euch von meinem Buch Ratschläge, ihr Mädchen, denen es das Schamgefühl, die Gesetze und die Rechtsstellung erlauben« (III 57 f.). Ein Flirtratgeber also nur für Freigelassene oder gar für »leichte Mädchen«, die sich einen wohlhabenden Mann angeln wollen? Sicher nicht. Mögen sich einige Tipps auch an eine Klientel richten, für die Tischmanieren, grundlegende Hygienestandards und gutes Latein nicht ganz so selbstverständlich waren, so zielt doch auch das dritte Buch, wie im Vorwort zu den Liebestipps für die Männerwelt ausgeführt, auf Angehörige der Oberschicht. Frauen, die nicht lesen konnten, die aufgrund fehlender Bildung kein Sensorium für literarische Kultiviertheit, für das Spiel mit Motiven, für Ironie und Selbstironie besaßen, und Frauen, die nicht über die finanziellen Mittel verfügten, Bücher zu kaufen, waren gewiss nicht Ovids Zielgruppe. Da konnte sich der Dichter so vollmundig von »falschen« Adressaten distanzieren, wie er wollte – mindestens ihrem »Geiste« nach war die *Ars*, war auch und gerade das dritte Buch de facto eine

gegenüber der Sittengesetzgebung des Augustus durchaus subversive Dichtung.

Das aber hauptsächlich in dem skizzierten Sinn einer »Anstiftung« zum Ehebruch, keineswegs jedoch durch einen irgendwie pornographisch gearteten Charakter des Lehrgedichts. Zwar ist darüber in pruden vergangenen Zeiten (die noch gar nicht so lange vorbei sind) viel gemutmaßt und geflüstert worden, was Ovids *Ars amatoria* vielfach zu einer Unter-der-Bettdecke-Lektüre hat werden lassen. Tatsächlich aber ist sie allenfalls hier und da frivol-lasziv, aber doch nie »schmuddelig«, obszön und unter der Gürtellinie des guten Geschmacks. Das direkt Sexuelle wird vergleichsweise kurz und diskret abgehandelt. Insofern mag manch eine Leserin oder ein Leser vielleicht sogar etwas enttäuscht sein, wenn sie bzw. er das vermeintlich verruchte Buch in die Hand nimmt und eifrig nach »Stellen« sucht. Sexuelles wird offen angesprochen, aber nicht wollüstig ausgeschlachtet. Da gab es zu Ovids Zeit ganz anderes, das an der Grenze zur Pornographie keineswegs haltmachte – und das z. T. in einer Gossensprache, die manch einen Theaterbesucher zum Erröten brachte. Die Rede ist von den Mimen, derben, volkstümlichen Komödien, die mit der zugkräftigen Mischung *sex and crime* auch niedere Instinkte ansprechen.

»Die Mimen treiben mit der Unzucht ihr Spiel, stets trifft sie der Vorwurf, verbotene Liebe darzustellen.« Sie »verletzen das Ohr durch schmutzige Reden, und die Augen gewöhnen sich daran, Schamloses anzuschauen«. Und wer ist Zeuge dieser verkommenen, mindestens aber vulgären Bühnenstücke? »Unverheiratete Jungfrauen und Matronen, Männer und Jünglinge – und ein großer Teil des Senats ist auch dabei.« Die Stückeschreiber verdienen prächtig daran, »von den Beamten, die die Spiele ausrichten, werden sie teuer dafür bezahlt«. Die harte Anklage kommt aus dem Mund Ovids – eines Ovids indes, der im Exil am Schwarzen Meer sitzt und sich nach seinem geliebten Rom zurücksehnt. Und der verbittert feststellen muss, wie sehr Augustus mit zweierlei Maß misst. Er selbst ist vor allem wegen der *Liebeskunst* ins Exil geschickt worden, und diese Mimen-Schmierfinken dürfen sich alles erlauben: »Beschützt etwa die Bühne ein solches Geschreibsel?« (*Tristia* II 407 ff.)



Genauso war es. Und in der Ungleichbehandlung erkennt man auch die Sorge des Kaisers darüber, dass ein so gefeierter, geschmackvoller Dichter wie Ovid mit seinen vielen kleinen Nadelstichen gegen die offizielle Ideologie der neuen Staatsform und mit seinem unterschweligen Widerstand gegen die Sittengesetzgebung mit ihrer Schwarz-Weiß-Polarität – entweder sittsame Matrone oder schamloses Flittchen – gefährlicher sein könnte als die Obszönitäten der Mimendichter. Denn die übertrieben und überzeichneten ihre Charaktere. Sie unterhielten das Publikum, aber sie waren literarische Leichtmatrosen, die die gebildete Welt nicht recht ernst nahm.

Ovid dagegen war intellektuell und literarisch ein ganz anderes Kaliber. Er sprach die Sprache der Oberschicht, und er war ihrem Denken und ihrer Lebenseinstellung nahe. Auch deshalb war die *Ars amatoria* ein so großer Erfolg. Ovid wusste, wie die Oberschicht »tickte« – einschließlich der Damen der feinen Gesellschaft. Sie nahmen das, was er jetzt auch den Frauen an erotischem Lehrstoff vermittelte, nicht als Beschreibung der Realität, aber sie hatten ein Faible für dieses kultivierte Spiel mit dem Eros, zumal es durchaus realitätsnah war und sich nicht im Lesegenuss erschöpfen musste, sondern sich auch in Alltagsrealität umsetzen ließ. Dabei gab es natürlich auch unterschiedliche Meinungen und Stimmungen. Nicht alle Zeitgenossinnen und Zeitgenossen waren Ovid-Fans, aber doch ein großer Teil.

Vielleicht trägt dieses Wendebuch ein wenig dazu bei, Ovid auch in unserer Zeit neue Freundinnen und Freunde zu gewinnen. Wir haben das Verallgemeinerbare in den Vordergrund gestellt und manches Spezifische wie den historischen Rom-Bezug und die antike Mythologie ausgeklammert. Und selbstverständlich kann ein aktualisierendes Sachbuch die wunderbare Poesie nicht vermitteln, die die *Ars* zu einem literarischen Kunstwerk macht. Wer diese Dimension erfassen will, muss das Werk des Liebeslehrers in seiner Originalsprache Latein in die Hand nehmen. Wir können nur hoffen, dass unser Sachbuch-»Appetizer« Geschmack darauf macht und Ovid für alle drei Bücher der *Ars amatoria* neue Liebhaber in diesem Sinne zuführt. Und natürlich viele neue Liebhaberinnen.

Ovids literarisches Schaffen

1. Liebedichtung:

Amores (Liebeselegien, 3 Bücher)

Heroides (fiktive Briefe verlassener Heroinnen)

Ars amatoria (Liebeskunst, 3 Bücher)

Remedia amoris (Heilmittel gegen die Liebe)

2. Mythologische Dichtungen

Metamorphosen (Verwandlungssagen, 15 Bücher)

Fasti (römischer Festtagskalender von Januar bis Juni, 6 Bücher)

3. Exildichtung

Tristia (Trauergedichte, 5 Bücher)

Epistulae ex Ponto (Briefe vom Pontos, 4 Bücher)

Textstellen in diesem Buch

Ist bei Stellenangaben der Werktitel nicht genannt, so handelt es sich um eine Passage aus der *Ars amatoria*.

In Reclams Universal-Bibliothek gibt es das Werk in einer einsprachigen (UB 19411) und einer zweisprachigen Ausgabe (UB 357).

1.

Liebt, bevor es zu spät ist!

III 1–100

Ist Ovid ein Verräter am eigenen Geschlecht, wenn er auch den Frauen Liebestipps gibt? Wird er damit »Schlangen zusätzliches Gift zur Verfügung stellen«, wird er »einen Schafstall einer reißen- den Wölfin ausliefern«? So lässt er augenzwinkernd einen ima- ginären Kritiker im Vorwort zum dritten Buch der *Ars amatoria* fragen – um dann die unausgesprochenen Voraussetzungen in den beiden Vergleichen zu widerlegen. Was die Schlangen und ihr Gift angeht: Ja, es gibt Frauen, die es mit der Treue nicht so genau nehmen. Aber es sollte doch zu denken geben, dass *ipsa quoque et cultu est et nomine femina Virtus*, dass die personifizierte Tugend »sowohl in ihrer Tracht wie nach ihrem grammatischen Geschlecht eine Frau ist« (*virtus, virtutis, f.*, »obwohl« etymologisch abgeleitet von *vir*, »Mann«). Und mit Penelope, die zwanzig Jahre auf Odysseus gewartet hat, und anderen weiblichen Gestalten hält der Mythos prominente Beispiele treuer Frauen bereit. Im Übrigen gilt das grundsätzliche Generalisierungsverbot: *parcite paucarum diffidere crimen in omnes; spectetur meritis quaeque puella suis*. »Hütet euch, den Vorwurf, der nur wenige betrifft, auf alle Frauen auszudehnen. Eine jede Frau werde nach ihren eigenen Verdiensten beurteilt.«

Und auch das zweite Beispiel verzerrt die Wirklichkeit gehörig: Die Männer als Schafstall? Zu diesen vermeintlich harm- und arg- losen Lämmchen fällt Ovid ein ganz anderer Befund ein: *saepe viri fallunt, tenerae non saepe puellae, paucaque, si quaeras, crimina fraudis habent*. »Männer betrügen oft, zarte Mädchen tun das

nicht so oft; man kann ihnen, guckt man genau hin, nur selten Betrug anlasten.« Zur langen mythischen Ahnengalerie der Männer, die sich des Liebesverrats schuldig gemacht haben, zählen so erlauchte Namen wie Theseus und Aeneas, der Stammvater der Römer. Warum die verlassenen Geliebten diesen Schmerz und diese Kränkung ertragen mussten? Ovid gibt eine selbstbewusste Antwort darauf, die man in modischer Diktion eine steile These nennen könnte: *quid von perdiderit, dicam: nescistis amare; defuit ars vobis: arte perennat amor.* »Was euch ins Verderben gestürzt hat – ich will es euch sagen: Ihr habt nicht richtig verstanden zu lieben. Es fehlte euch die Kunst. Erst durch die Kunst hat die Liebe Bestand.«

Ars, »Kunst«, umfasst auch und gerade erotisches Know-how, Technik, Kniffe und taktisches Wissen. Der Liebeslehrer scheut sich nicht, in eigener Sache die Werbetrommel zu rühren: Mit dem jetzt vorgelegten dritten Buch der *Liebeskunst* solle er, fordert keine Geringere als Venus persönlich von ihm, die Gleichheit wiederherstellen: *illos artifices gemini fecere libelli, haec quoque pars monitis erudienda tuis.* »Die zwei Bücher haben die Männer zu Liebeskünstlern gemacht, auch die andere Seite muss jetzt durch deine mahnenden Ratschläge ausgebildet werden.«

Der wichtigste Ratschlag verbindet sich mit der kurzen Lebenszeit und dem überraschend schnell sich nähernden Alter: *utendum est aetate, cito pede labitur aetas nec bona tam sequitur, quam bona prima fuit.* »Man muss die Lebenszeit nutzen, mit schnellem Fuß gleitet sie dahin und es folgt keine so gute, wie die vorangehende es war.« Junge Frauen, die sich wegen der »betrugsanfälligen« Männer nicht auf Amouren einlassen, werden das bitter bereuen, wenn es zu spät ist: *tempus erit, quo tu, quae nunc excludis amantes, frigida deserta nocte iacebis anus.* »Es wird die Zeit kommen, da du, die du jetzt die Liebhaber aussperrst, als alte Frau kalt in einsamer Nacht daliegen wirst.« Dann pocht keiner mehr an deine Tür, dann wird deine Schwelle nicht mehr von Rosen übersät sein. Stattdessen wird der Zahn der Zeit sein unermüdliches Nagewerk vorangetrieben haben. Die Warnung kommt ebenso anschaulich wie ungalant daher, aber nur so drastisch findet die Mahnung Gehör, die Jugend zu nutzen: *quam cito, me miserum,*

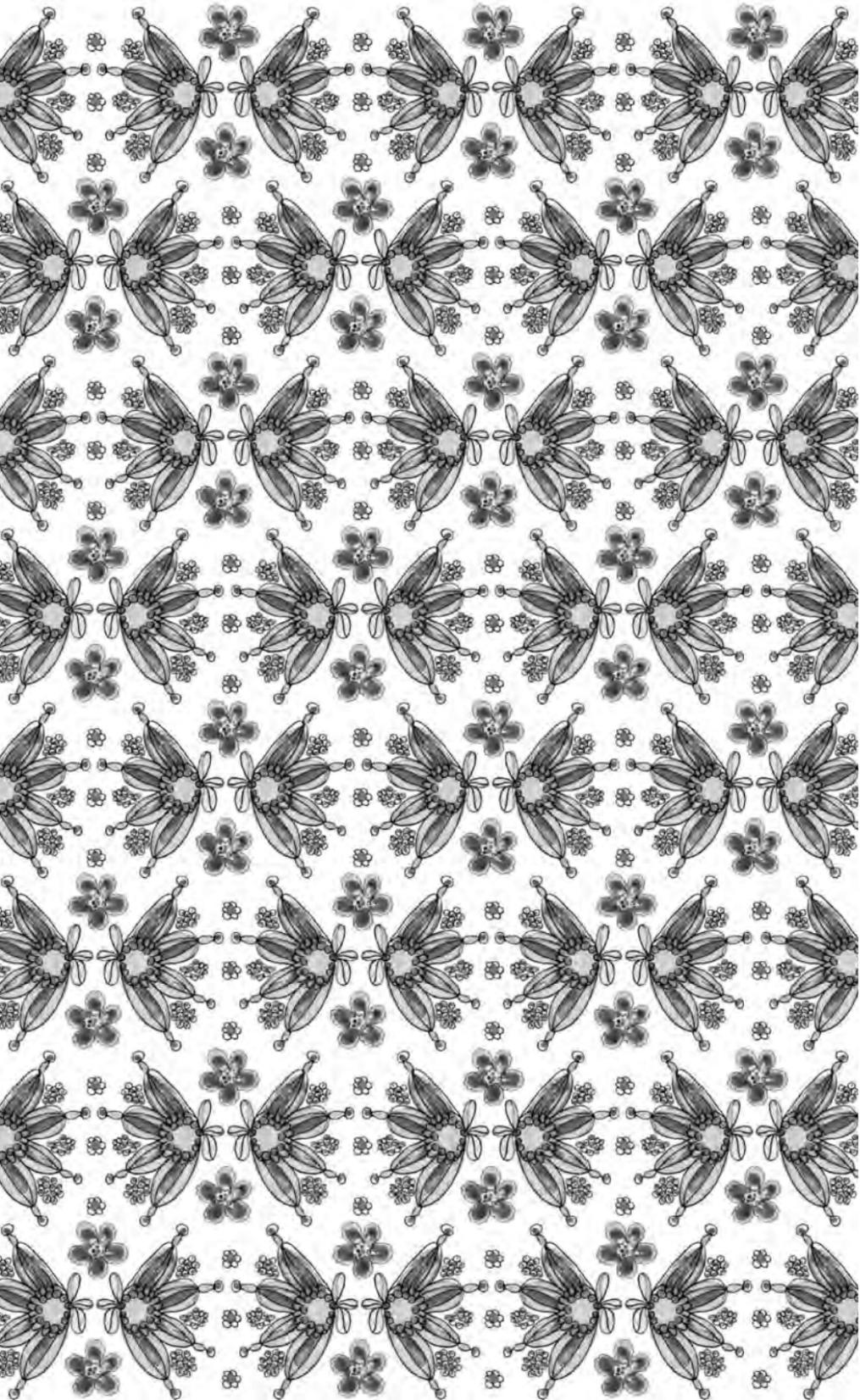


laxantur corpora rugis et perit, in nitido qui fuit ore, color; quasque fuisse tibi canas a virgine iures sparguntur subito per caput omne comae! »Weh mir, wie schnell wird der Körper schlaff und faltig, wie schnell vergeht die Farbe, die vorher auf einem strahlenden Gesicht war! Und graue Haare – du könntest schwören, du hättest sie seit dem Mädchenalter gehabt – breiten sich plötzlich auf dem ganzen Kopf aus.«

Schlangen häuten und verjüngen sich, Menschen dagegen nicht: *nostra sine auxilio fugiunt bona: carpite florem, qui nisi carptus erit, turpiter ipse cadet.* »Unsere Vorzüge fliehen dahin, ohne dass Hoffnung auf Hilfe besteht. Pflückt die Blüte! Wird sie nicht gepflückt, so wird sie von selbst unansehnlich herabfallen.«

Später wird Ovid die These ein wenig revidieren, dass es keine »Hilfe« für das Alter gebe: Kosmetik kann sehr wohl dabei helfen, die äußerlich sichtbaren Auswirkungen der fortschreitenden Lebensjahre zu reduzieren. An dieser prominenten Stelle jedoch, dem Vorwort zu Buch 3 der *Ars*, dient die abschreckende Aussicht auf den unausweichlichen Verfallsprozess, dem die Jugendblüte ausgesetzt ist, der Warnung vor einer zu späten Einsicht. Gewiss, viele Männer sind Betrüger und Liebesverräter. Aber das sollte kein Grund sein, selbst auf die *gaudia Veneris*, die »Freuden der Liebe«, zu verzichten und sich den Männern zu versagen, zumal eine höhere Instanz zur Nachahmung rät: *ite per exemplum, genus o mortale, dearum, gaudia nec cupidis vestra negate viris.* »Folgt dem Beispiel der Göttinnen, ihr sterblichen Wesen, und verweigert den Männern, die sich danach sehnen, eure Wonnen der Venus nicht!«

Selbst unter ganz rationalen Gesichtspunkten fällt die Gewinn- und-Verlust-Rechnung für die Frauen so schlecht nicht aus: *damnis munera vestra carent,* »was ihr schenkt, bringt keinen Verlust für euch selbst mit sich«. Frauen, die in der *Ars* weiterlesen, werden feststellen, dass Ovid damit nicht zu viel verspricht. Zumindest der Liebeslehrer tritt tendenziell für ein partnerschaftliches Verhältnis in der Beziehung zwischen Mann und Frau ein – nicht nur, aber eben auch in sexueller Hinsicht: *ex aequo res iuvet illa duos,* »die Sache soll beiden in gleicher Weise Lust bereiten«.



2.

Anmut und Charme

III 281–310; 348–380; 421–424; 755–756

Das Deutsche kennt die Fremdwörter »Dekoration« und »Dekor«, »dekorieren« und »Deko« – das letzte keine schöne, aber recht populäre Bildung. Mit allen Wörtern verbindet sich die Vorstellung des Schmückens. Das entspricht den lateinischen »Originalen« *decor* und *decus*. Beide bedeuten »Zierde«, »Schmuck«, »Schönheit« und »Charme«. Das entsprechende Verb ist *decere*; den unpersönlichen Ausdruck *decet* lernen Lateinschüler als »es gehört sich«, »es ziemt sich«.

Für Ovid ist *decor* im Verhalten und in der Selbstdarstellung der Frau ein zentraler Wert: Anmut und Charme sind es, die die Attraktivität der Frau ausmachen. Das sind Eigenschaften, die sich gewissermaßen für sie gehören, die ihr ziemen, wenn sie die erotischen Ansprüche der Männer erfüllen will. Schlichter ausgedrückt: wenn sie ihnen gefallen will. Ovids Ratschläge gelten allen Frauen, *in quibus est ulli cura placere viro*, »die Wert darauf legen, irgendeinem Mann zu gefallen«. Will sie ihre Angelhaken erfolgreich auswerfen – das Bild stammt von Ovid –, so sollte die Frau, wo immer sie geht und steht, *decor* verströmen: *omnibus illa locis maneat studiosa placendi et curam tota mente decoris agat*. »An allen Orten verweile sie bedacht darauf zu gefallen, und sie konzentriere sich ganz darauf, anmutig zu wirken.«

Charme ist erlernbar – sofern man sich klarmacht, wo er besonders anziehend wirkt oder wo sein Fehlen als besonders abstoßend oder gar abschreckend wahrgenommen wird. In der richtigen Mimik liegt viel Anmut. Männer mögen keine mürrischen, ver-

schlossenen Mienen sehen, sondern ein freundliches, einladendes Lächeln mit einem Schuss an Koketterie: Deshalb *discunt etiam ridere puellae, quaeritur atque illis hac quoque parte decor*: »Mädchen lernen sogar das Lachen; auch in dieser Hinsicht streben sie Anmut an.« Schwieriger als beim Lachen gestaltet sich anmutiger Ausdruck beim Weinen. Aber auch Weinen und Schluchzen lassen sich so erlernen, dass sie attraktiv wirken. So war es zumindest in Ovids Phantasie bei Ariadne. Von der von Theseus verlassenen Heroine weiß er, dass »sie durch ihre Tränen nicht hässlicher wurde« (I 533 f.).

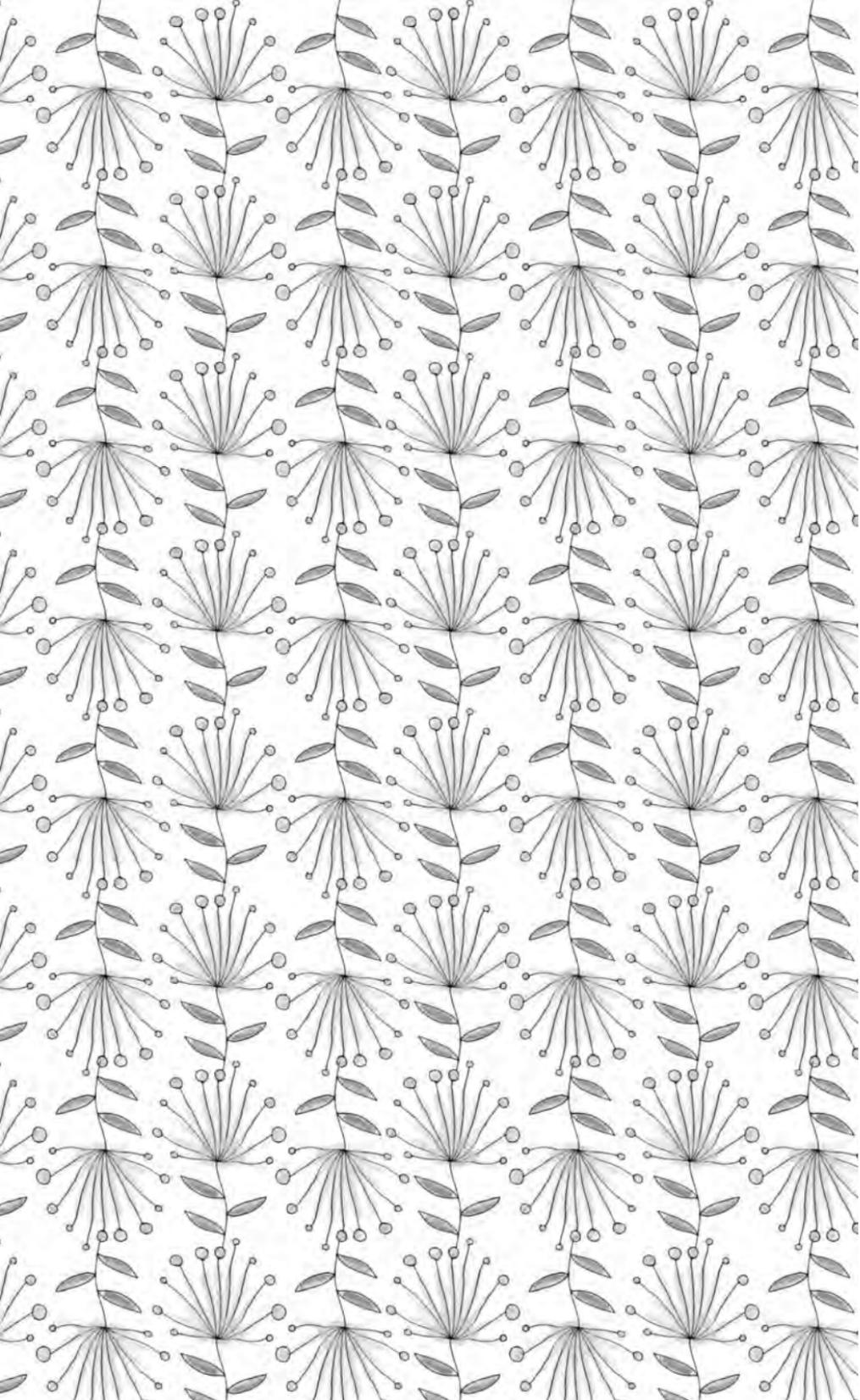
Selbst kleine Sprachfehler – Ovid denkt wohl an ein leichtes absichtliches Lispeln – können zum Charme einer Frau beitragen. So etwas weckt Interesse, weil es aus dem Rahmen fällt, aber natürlich nur unter der Bedingung, dass es *decenter* geschieht, »reizend ohne Übertreibung«. Ganz wichtig ist der *decor* beim Gehen. Abschreckendes Beispiel ist dagegen »die rotbäckige Frau des umbrischen Bauern mit ihren Riesenschritten«. Das »Gegenprogramm« ansehnlichen Gehens skizziert Ovid so: *discite femineo corpora ferre gradu: est et in incessu pars non contempta decoris; allicit ignotos ille fugatque viros*. »Lernt euren Körper mit damenhaftem Schritt zu bewegen. Auch der Gang trägt in nicht zu verachtender Weise zur Anmut bei; er lockt fremde Männer an oder schlägt sie in die Flucht.« Auch hier ist auf das rechte Maß zu achten: nicht wie der Bauerntrommel, aber auch nicht zu weichlich! Das eine signalisiert wenig urbane *rusticitas*, »Bauernart«, das andere ist – meist bei Männern kritisiert – Ausdruck von Schläffheit und *luxuria* in negativer Ausprägung.

Vom Gehen zum Tanzen, Singen, Musizieren und Spielen. Alle vier Tätigkeiten, die sich ja in einem sozialen Kontext abspielen, sind hochwillkommene Fähigkeiten – wenn sie im Rahmen des Schicklichen und nicht übertrieben Temperamentvollen bleiben. Dann lassen sie eine Frau anmutig und attraktiv erscheinen, nicht aber, wenn sie in krampfhaftes Bemühen, linkische Bewegungen, eiferndes Gewinnenwollen oder gar in Wut und Geschrei abgleiten: *Iuppiter a vobis tam turpia crimina pellat!* »Vor solch hässlichem Fehlverhalten bewahre Jupiter euch!«

Fehlender *decor* macht auch beim Essen und Trinken einsam:



Gier und Maßlosigkeit wirken ebenso abschreckend wie das davon ausgelöste Entgleiten der Gesichtszüge. Der angemessene *decor* für das Gesicht sind eine freundliche Miene und ein Lächeln, das im eigentlichen Wortsinn at-traktiv, »an-ziehend«, und einladend wirkt. Weil es von so zentraler Bedeutung ist, erhält es ein eigenes Kapitel.



3.

Und ohne Schönheit?

III 101–128; 251–280

Wer sich in der erotischen Konkurrenz behaupten will, sollte zunächst einmal ehrlich zu sich selbst sein. Die Erkenntnis mag für viele bitter sein, aber als Basis für notwendige Kompensationsmaßnahmen ist sie unabdingbar: Schönheit ist ein seltenes Gut. Und das führt Ovid seinen Leserinnen knallhart vor Augen: *forma dei munus est; forma quota quaeque superbit? Pars vestrum tali munere magna caret.* »Schönheit ist eine Gottesgabe. Doch wie wenige können sich rühmen, schön zu sein? Der Großteil von euch besitzt diese Gabe nicht.«

Der wenig galante Tiefschlag ist vonnöten, um Selbstbetrug und Illusionen entgegenzuwirken. Die können bei den Ansprüchen, die in einer zivilisierten Welt an äußere Attraktivität gestellt werden, noch viel größere Enttäuschung bewirken als die schonungslose Offenheit des durchaus wohlwollenden Liebeslehrers. Der kennt nämlich auch Mittel, die Abhilfe schaffen. Das wichtigste dabei ist Eigeninitiative. Für Schönheit muss man etwas tun: *cura dabit faciem, facies neglecta peribit, Idaliae similis sit licet illa deae.* »Pfleger wird ein schönes Gesicht geben. Ein vernachlässigtes Gesicht wird zugrunde gehen, mag es auch der idalischen Göttin (Venus) ähnlich sein.«

Mag ja sein, dass die berühmten Frauen der Vergangenheit sich wenig um ihr Äußeres gekümmert haben! Aber die Zeiten haben sich geändert. Die *rusticitas* und *simplicitas*, »Bäuerlichkeit« und »Schlichtheit« der Vorzeit, sind der *urbanitas*, der »Kultiviertheit« der Jetztzeit, gewichen. Auch die Männer achten auf ihre

Erscheinung – was zum allgemeinen *cultus*, der Kultiviertheit einer fortgeschrittenen Zivilisation, einfach dazugehört. Wer da nicht mitmacht, droht auch erotisch abgehängt zu werden. Was Ovid hier für seine Zeit formuliert, klingt ziemlich aktuell. Heutzutage rufen eine pausenlose Werbung, der weitverbreitete Jugendwahn und zahlreiche Medien den Frauen unisono zu: Strengt euch an!

Kommt zu mir, ruft Ovid. »Lasst euch von mir belehren, schöne und hässliche Mädchen«, um dann erneut deutlich zu sagen, wo er die Mehrheit sieht: *pluraque sunt semper deteriora bonis*, »und stets ist das Schlechtere gegenüber dem Guten in der Überzahl.«

Was kann man tun? Bevor man sich einzelnen Aspekten wie Kosmetik, Haartracht, Körperpflege und Kleidung zuwendet, gilt es einen allgemeinen Grundsatz zu beherzigen: *occule mendas, quaque potes, vitium corporis abde tui*. »Verbirg die Fehler, verstecke, so gut es geht, deine körperlichen Mängel.« Ovid rät nicht dazu, zu den Schwächen zu stehen oder gar aus der Not eine Tugend zu machen. Sein Zauberwort heißt Kompensation. Man muss die Defizite ausgleichen: »Bist du klein, so sitze, damit du nicht stehend zu sitzen scheinst ..., eine, die zu mager ist, trage Stoffe aus dichtem Gewebe und von den Schultern falle der Mantel weit herab ..., ein blasser Typ trage Kleider aus purpurnen Streifen ..., ist die Brust zu schwächlich, so schlinge eine Binde um sie. Mit nur sparsamen Gesten begleite ihre Worte die, die dicke Finger und spröde Nägel hat, bei schlechtem Mundgeruch spreche sie nicht, ohne etwas gegessen zu haben, und halte stets Abstand vom Gesicht des Mannes ...«

Ein ziemlich drastischer Katalog? Aber nur wer unbequeme Wahrheiten zu hören bekommt, kann entsprechende Vorsorge treffen. Darum geht es Ovid, nicht um Entmutigung oder Herabwürdigung. Der Liebes-Pädagoge plädiert für das, was die heutige Pädagogik Nachteilsausgleich nennt. Der Unterschied liegt freilich darin, dass einem der Nachteilsausgleich in Sachen Schönheit nicht von außen gewährt wird, sondern dass man ihn sich selbst verschaffen muss. Realismus, Selbsterkenntnis und Eigeninitiative sind die Erfolgsgeheimnisse. Oder lateinisch ausgedrückt: *cura*, sich darum kümmern. Nicht die Augen verschließen, sich



nicht aus der Wirklichkeit wegträumen, sich nicht auf höfliche Schmeicheleien anderer verlassen! Und damit die nicht so Schönen nicht doch in Versuchung kommen, nimmt der *praeceptor amoris* seine Verantwortung wahr – hart, aber nicht ohne Wohlwollen.